

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 75 (1942-1943)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung, das Gebot unserer Zeit. — Stopp der jugendlichen Verwilderung. — Nicht zweisprachig, sondern . . . — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Buchbesprechungen. — Châtiments corporels. — Appel. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Preiswerte

möbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C^{IE}

BERN Theaterplatz 8

Schulhefte

Notizcarnets

unsere **Spezialität** seit Jahrzehnten!

Vorzügliche Papierqualitäten. Grösste Auswahl in Lineaturen und Formaten. Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch

KAISER & Co. A.-G., Bern
Marktgasse 39-41 Gegründet 1864

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telefon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Wir empfehlen

Klassentagebuch Eiche

beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen neuzeitlichen Anordnung.

Neue verbesserte Auflage. — Preis Fr. 2. 60. — Ansichtsendungen auf Wunsch.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf — Verlag

OFA

Unsere Vermittlung bietet Ihnen Gewähr für fachgemässe Aufgabe Ihrer Inserate in alle Zeitungen. Sie ist für Sie zeitsparend und kostet nicht mehr. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofpl. 1, Bern. Tel. 2 21 91

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Frutigen des BLV. Kurse zur Einführung in das neue Kirchengesangbuch: In Frutigen am 20., 27. April und 4. Mai, 14¼ Uhr, im Unterweisungslokal. In Adelboden am 11., 18. und 25. Mai, 14 Uhr. Kursleiter Herr Chr. Rufener, Sekundarlehrer, Frutigen.

Nichtoffizieller Teil.

Lehrerturnverein. Bern. Frühlingsausflug Dienstag den 14. April. Besammlung 8¾ in Köniz, Bus-Endstation (Tram Bern-Bahnhof ab 8.18 Uhr). Marsch über Krummenegg nach Kehrsatz. Eventuell Schlechtwetterprogramm.

Langenthal. Fortsetzung der Vorträge von Prof. Eymann Freitag den 17. April, im Hotel Bahnhof, 20 Uhr. Thema: «Rechtfertigung des Guten durch Dante».

Der Gotthelfzweig der anthroposophischen Gesellschaft.

Schulmaterialien



Schutzmarke
„Eiche“

Schulhefte, unsere Spezialität aus eig. Fabrikation

Schriftreformfedern Brause, Soennecken, Heintze & Blankertz Zeichenpapiere weiss und farbig

Mal- und Zeichenartikel

Reissbretter, Reisszeuge

Lehrmittel und Physikalien

Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete

Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Für Sie unverbindliche Offerten, Mustervorlage und Beratung durch:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf – Fabrikation und Verlag

10

PILATUS
2132 M. ü. M.
DAS BELIEBTE AUSFLUGSZIEL FÜR
GESELLSCHAFTEN UND FAMILIEN



Erhältlich
in allen
Drogerien

reparieren jetzt **1000e** ihre defekten Schuhe **selbst** rasch u. mühelos. Dauerhaft - wasserdicht - unauffällig

Grosse Tube für 20 - 30 Reparaturen Fr. 2.25 und -.45 Nachn.

Hans Weiss Spezialhaus für technische Import-Produkte
Bern Bundesgasse 24, Telefon 3 80 00 / 3 79 25

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4. Telephon 234 61

Sommerkurse 1942

20. April bis 29. August

(Sommerferien: 13. Juli bis 15. August)

Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse

Unterricht: 7—11, 14—18, 19¹⁵—21¹⁵ Uhr

Fächer: Weissnähen, Kleidermachen. Feine Handarbeiten, Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten und Kochen

Nächste Kochkurse: 20. April bis 30. Mai

1. Juni bis 11. Juli

17. August bis 26. September

Tages- und Abendkurse

Kursgeld: Tageskurs inkl. Mahlzeit Fr. 180.—

Abendkurs inkl. Mahlzeit Fr. 50.—

Kurzkurse: Neues aus Altem, je 6 Nachmittage oder 6 Abende.

Nachmittagskurs: Fr. 12.—, Abendkurs: Fr. 8.—

20. April bis 30. Mai

1. Juni bis 11. Juli

17. August bis 26. September

19. Oktober bis 28. November

Prospekte verlangen! Anmeldungen an das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen!

71

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger**

KREDIT-VERKAUF

mit monatlicher Teilzahlung

Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Kostüme, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.

Rud. Kull, Bern, Aarberggasse 21

Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt

2

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz

266



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

WOHNZIMMER

Esszimmer

Schlafzimmer

Spez. Einzelanfertigungen

Nur eigene Fabrikate

In jeder Preislage

Grosse Ausstellung

280

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G.

Telephon 7 23 56

Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung, das Gebot unserer Zeit.

Von Dr. Karl Wyss.

Nach einem in den Sektionen Konolfingen und Oberhasli gehaltenen Vortrag. (Schluss.)

III.

Ich versuchte darzutun, dass jeder einzelne mit der Erziehung zur Gemeinschaft und der Bildung der Persönlichkeit bei sich selber beginnen muss, und wies mit meinen Beispielen auf einen Weg hin: die Beschäftigung mit der Dichtung. Nicht wie es üblich war vor dreissig, vierzig Jahren, wo der Literaturbetrieb blühte und die Literaturgeschichten aus dem Boden schossen. Besser, sich jahrelang in das Lebenswerk eines Dichters versenken, als über hundert andere lesen. Das gilt auch für die Schule, in der die tägliche Arbeit ebenfalls gleichzeitig im Dienste des einzelnen und der Gemeinschaft geleistet werden soll. *Versenkung* ist notwendig, nicht Vielwisserei. Da möchte ich, angeregt durch jüngste Auseinandersetzungen, vor allem einer Ueberzeugung Ausdruck verleihen: *Hüten und pflegen wir das Wesentliche!* Ich darf da vielleicht von meiner bisherigen Schularbeit am Gymnasium ausgehen, nur beispielsweise. Da das Gymnasium auf die verschiedenen Fakultäten der Universität, die Technische und die Handels-Hochschule vorbereitet und dazu überhaupt eine allgemeine Bildung vermitteln soll, häufte sich der Lehrstoff dieser Schulgattung in den letzten hundert Jahren in einem unerhörten Mass. Dazu stellte der fortschreitende Ausbau der naturwissenschaftlichen, technischen und mathematischen Wissenschaften immer grössere Ansprüche an das Verständnis der Schüler. Das führte zu Ueberbürdung und Zersplitterung, aber auch zu einer Unfähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden. Vor allem vergass man das andere Hauptziel des Gymnasialunterrichts, die menschliche Bildung. Menschenbildung ist nun aber die Aufgabe auch der Volksschule, und in mehr oder weniger Masse ist dieses erste Ziel auch in der Volksschule durch eine Menge anderer verdunkelt worden. Wenn wir ihm wieder die gebührende Bedeutung geben wollen, müssen wir uns besinnen, und unsere Selbsterziehung zur Persönlichkeit wird uns dabei die besten Dienste leisten; denn das, was für uns selber Bedeutung bekommt, wird sie in gewissem Sinne auch für den Schüler und für die Klasse haben. Nicht ohne Grund hat man dem Gymnasium die Aufgabe gestellt, *allgemein* menschliche Bildung zu vermitteln. Auf dieses «*allgemein*» ist auch in der Volksschule wieder mehr Wert zu legen. Es ist ganz recht, wenn der Lehrende die Möglichkeit hat, seine besondern Fähigkeiten bis zu einem gewissen Grad in der Schule zu verwerten. Aber es ist hier Mass zu halten. Und besonders ist bei der Erteilung

eines bestimmten Lieblingsfaches sorgfältig darauf zu achten, dass wenigstens in der Art des Unterrichts auf die Ausbildung allgemein menschlicher und notwendiger Fähigkeiten Rücksicht genommen wird. Das ist Dienst an der Gemeinschaft.

Von ganz grosser Bedeutung scheint mir die *Vereinbarung* zu sein. Diese geschieht auf verschiedenen Wegen. Der starrste sind die Gesetze und Reglemente, die Lehr- und Spezialpläne. Ich habe die Ueberzeugung, dass diese Schranken im bernischen Schulwesen weit und locker gezogen sind, und dass, wo Missbrauch droht, der Lehrer sich mit Erfolg wehren kann und auch wehren soll. Aber eine Mindestbindung ist unerlässlich, schadet der Persönlichkeit nichts und ermöglicht in vielen Fällen allein die Lösung einer gemeinschaftlichen Aufgabe.

Weniger starr ist das *freiwillige Uebereinkommen*. Selbst der Lehrer einer Gesamtschule wird immer die geistige Verbindung mit Kolleginnen und Kollegen aufrecht erhalten müssen, wenn er sich mit seinem Unterricht nicht plötzlich auf Seitenwegen befinden will, die nirgends hinführen, erst recht natürlich die Lehrerschaft eines grossen Schulhauses oder einer Gemeinde mit reichverzweigtem Schulwesen. Dabei gehen wir, glaube ich, häufig von einer falschen Voraussetzung aus, wenn wir nämlich meinen, es müsse alles schliesslich zu Beschlüssen und verbindlichen Regeln führen. Der freie Meinungsaustausch hat bei einigermaßen gutwilligem Hören und Reden, immer etwas Verbindendes an sich. So ausserordentlich verschieden veranlagt und geschult sind wir doch nicht, dass bei einer gemeinsamen Untersuchung und Betrachtung einer Frage sich nicht schliesslich, vielleicht unmerkelt und unausgesprochen, auch gemeinsame Anschauungen und Ueberzeugungen herausbilden, nach denen wir uns dann im Unterricht bewusst oder unbewusst richten. Wer aber in verbohrt Weise einfach seine Zipfelmütze über die Ohren herunterzieht, der muss mit den Jahren verknöchern und ein für die Jugend gefährlicher Einspänner werden. Aber Mass halten müssen wir. Es hält sich nicht jeder aus angeborener Querköpfigkeit vom Verkehr mit den lieben Mitmenschen fern. Wenn immer das Allerneueste aufgetischt und nach kurzem wieder unter den Tisch gewischt wird, so verleidet das den geruhigeren und gemesseneren Naturen. Es wird sich eben auch hier darum handeln, immer möglichst beim Wesentlichen zu bleiben, und auch darum, das Näherliegende ob dem reizvoll Fremdartigen nicht zu vernachlässigen. Warum sich lieber um amerikanische und österreichische Erziehung kümmern, statt von den unmittelbaren Forderungen unseres schweizerischen Lebens und den wertvollen, wenn vielleicht auch nicht der ganzen Welt so laut verkündeten Lehren und Bei-

spielen schweizerischer Erzieher Nutzen zu ziehen? Wir haben Pestalozzi und Girard, wir haben fern und nah gutes Schweizerholz, in unserm Boden verwurzelt und an unser Klima gewöhnt, warum kümmern wir uns lieber um Ellen Key und Glöckel?

Einem engstirnigen Pfahlbürgersinn soll damit nicht das Wort geredet sein. Selbstverständlich gibt es Gestalten und Werte, die Weltbedeutung haben und deren Einfluss auch wir Schweizer uns nicht entziehen wollen. Ich habe schon betont, dass wir die geistigen Erben der Mittelmeervölker sind. Aber gerade deswegen reizt oft das Asiatische oder Russische mehr als zum Beispiel das Christliche. Dabei ist nicht zu bestreiten, dass wir sicher von Tolstoi und der russisch-orthodoxen Lebenshaltung viel lernen könnten. Trotzdem halte ich es für verfehlt, wenn man im Religionsunterricht statt der neutestamentlichen Erzählungen und Gleichnisse Tolstois Volkserzählungen behandelt, eben wegen der Gemeinschaftsbildung. Diese nämlich braucht auch auf dem Gebiete der Sittlichkeit und des Glaubens einen gemeinsamen Boden, allgemeinverständliche Begriffe und Sinnbilder, vertraute Beziehungen. Wie wertvoll ist es, wenn eine Anspielung auf ein Gleichnis, ein Spruch aus dem Tell, ein Bezug auf eine Gestalt Gotthelfs sofort von einer grössern Zahl Hörer verstanden wird! Durch die eingehende Behandlung eines beschränkten Stoffes in allen Schulen wurde früher ein gemeinsamer Wissensschatz, eine breite Beherrschung wesentlicher Grundbegriffe und eine gewisse Uebereinstimmung im Erlebnis erster künstlerischer Eindrücke ermöglicht. Welche Bedeutung hatten doch in dieser Beziehung etwa Schillers Glocke oder die Balladen unserer Klassiker! Heute klingt's nur noch bei wenigen an, wenn man von dem « ewig Blinden » spricht, dem « des Lichtes Himmelsfackel nicht strahlt, sondern nur zündet », und wer mit den paar Worten « Die Kraniche des Ibykus » vor jungen Leuten eine Anspielung machen wollte auf jene geheimnisvollen Beziehungen zwischen äusserem Geschehen und innerer Gefühlslage, der würde kaum verstanden, weil die wenigsten den von Schiller so eindrucksvoll gestalteten Vorgang im Theater von Korinth mehr tiefinnerlich erlebt haben. Aehnlich steht es mit den früher viel allgemeiner feststehenden Grundlagen des Denkens, deren Regeln mit dem formalen Sprachunterricht, der heute so verpönten Grammatik, auch den begabtern Primarschülern vertraut wurden. Doch ich möchte hier nicht weiterfahren und nur ganz einfach meine persönliche Meinung sagen: Zur Gemeinschaftserziehung gehört eine gewisse Gleichmässigkeit in der Auswahl des elementaren Stoffes, damit unserm Volke die verlorene geistige Verständigungsmöglichkeit zurückgegeben wird.

IV.

Ich möchte mich auch sonst nicht weiter über die Erziehung zur Gemeinschaft und Bildung der Persönlichkeit in der Schule äussern, empfinden es doch ohnehin die Lehrenden als eine dauernde und immer wieder neue Aufgabe, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Ich möchte aber noch darauf hinweisen, dass gerade auch das Leben und

die Wirksamkeit einer *Berufsgemeinschaft*, wie der Bernische Lehrerverein eine ist, einen untrüglichen Beweis geben, wie gut oder schlecht es in einem Volke bestellt ist um die Lösung dieser beiden Aufgaben. Da tun wir gut, den Blick etwas in die Vergangenheit zu richten. Um die Jahrhundertwende sahen sich nach und nach alle Lehrer des Kantons Bern vor die Frage gestellt, ob es wünschbar, notwendig, vielleicht sogar eine Pflicht sei, sich zu einem Verband zusammenzuschliessen. Da gab es recht verschiedene Meinungen. Einzelne ausgeprägte Persönlichkeiten lehnten einen solchen Weg aus Ueberzeugung ab. Sie blieben abseits und nahmen viel in Kauf an Missdeutung, Spott und Vereinsamung. Nicht wenige unter ihnen taten das aus Treue zu ihrer Art und Lebensauffassung, und ich kann nicht glauben, dass eine solche Haltung, wenn sie ehrlich war, nicht auch gute Wirkungen zeitigen konnte. Die Mehrheit war bald für die gegenteilige Auffassung gewonnen; aber es brauchte Führer, die den entfachten Funken hegten, pflegten und immer wieder anbliesen; denn bei den meisten Menschen flaut die erste Begeisterung gar leicht ab. So gab es Enttäuschungen, Schwierigkeiten, Rückschläge zu überwinden, es galt, Missdeutungen zu widerlegen, die Folgen eigener und fremder Fehler zu tragen, unendliche Kleinarbeit zu leisten, auf Dank zu verzichten und das Gefühl uneigennütigen Einsatzes für eine gute Sache als Belohnung zu nehmen. Es fanden sich in unserm Stande Kolleginnen und Kollegen, die bereit waren, dies alles auf sich zu nehmen. Eine feste und klare Ueberzeugung muss sie geleitet haben, sonst wären sie nicht imstande gewesen durchzuhalten. Ihre Namen sind, wie dies in einem freien Volke üblich und recht ist, zum Teil schon vergessen; aber ihr Werk ist da, und wir sind die Nutzniesser. Haben diese unsere Vorkämpfer der Entfaltung ihrer Persönlichkeit Abbruch getan dadurch, dass sie sich für die Gemeinschaft einsetzten? Ich denke nein. Gerade in der Gemeinschaft sind sie gewachsen, im Dienen wurden sie reiner und im Kampfe freier von der ichbezogenen Enge der Gesinnung. Aber auch die vielen andern, die sich der Bewegung anschlossen, um Halt und vermehrte Sicherheit zu gewinnen, damit sie um so besser ihrem Beruf oder ganz besonderer persönlicher Pflicht leben konnten, nahmen innerlich an der Bereicherung durch die Gemeinschaft teil, wenn sie *in Treue* an ihrem innerhalb der Berufsgemeinschaft bescheideneren Platze lebendige Glieder des Ganzen blieben.

In diesem Worte *Treue* liegt eigentlich das letzte Geheimnis der rechten *Persönlichkeit* sowohl wie der rechten *Gemeinschaft*. Der Weg, den wir miteinander gegangen sind, verlangte bewusste Stellungnahme für den Geist, Besinnung auf das Wesentliche, Mut zur Ueberzeugung, Stetigkeit in der Verfolgung des einmal gewählten Zieles, guten Willen zur Vereinbarung auf das Allgemeine, Bereitschaft zum Dienen: Dies alles zusammengefasst ist nichts anderes als Treue im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes. Treue sich selbst gegenüber schafft die Voraussetzung zur Entfaltung der Persönlichkeit, Treue gegenüber den menschlichen Pflichten

und Aufgaben führt zur Bildung und Festigung der Gemeinschaft, in der Treue zum letzten Ziel der Erziehung, das wir nur ahnend glauben können, wachsen wir hinaus über uns selbst und alle Schranken diesseitiger Beziehungen in die geistige Gemeinschaft mit dem *All — Einen*, in dem unser Sein beschlossen ist.

Stopp der jugendlichen Verwilderung.

Aus allen Gegenden unseres Landes vernehmen wir seit längerer Zeit eindringliche Klagen über fleghaftes Betragen des schulpflichtigen Jungvolkes. Berichte über Schulpflegeverhandlungen, die diesem Thema gewidmet sind, häufen sich in erschreckender Weise und lassen leider ein nur zu wahres Spiegelbild des heutigen Zustandes erkennen. Man wird gewiss seitens der Lehrerschaft volles Verständnis dafür finden, wenn die Behörden ihr Augenmerk nicht bloss auf eine gewissenhaft geführte Schulung richten, sondern ebenso sehr auf eine zielbewusste Charaktererziehung.

Geht man den Gründen nach, die die Jugend vor die Anklage stellten, so wirft man ihr namentlich Respektlosigkeit und überhebliches Verhalten vor. Man beklagt sich, dass sie keine Autorität mehr anerkennen wolle und dass sie sich einer Sprache bediene, deren sich ein Fuhrknecht schämen müsste. Weiter wird gerügt, dass es den Jungen an mitfühlendem Verständnis für die Schwachen und Hilflosen fehle, dass ihnen die Lust zu ausdauernder Arbeit gänzlich abhanden gekommen sei und dass ihr volles Interesse nur dem Sport gewidmet sei. Man empfindet es auch als un schön, dass sie den Erwachsenen den schuldigen Gruss nicht mehr entbieten wollen. Bitterkeit beschleicht uns, wenn in vereinzelt Fällen auch das moralische Verhalten der Jugend als fragwürdig beurteilt wird.

Sicherlich haben die Behörden Grund genug, Eltern und Lehrer dringend zu ersuchen, ein wachsames Auge auf die gefährdete Jugend zu haben, um sie womöglich vor Schaden zu bewahren.

Was sollen wir tun? Klagen, jammern und schelten nützt nichts. Schon längst wird behauptet, dass die Jugend von heute schlechter sei als vor Zeiten. Es wäre aber grundfalsch, dabei unberücksichtigt zu lassen, dass diese Jugend gegenwärtig eben weit grössern und viel zahlreichern Gefahren ausgesetzt ist als jene in vergangenen Tagen. Wenn schon die Welt der Erwachsenen durch die grauenvollen Geschehnisse, die zum Ausbruch des Krieges und zu seiner fortwährenden Verschärfung führten, innerlich und äusserlich stark betroffen wurde, wird es wohl niemand verwundern, dass diese ungeheuerliche Entwicklung des Bösen in jeder Form auch an unsern heranwachsenden Geschlecht nicht ohne Berührung und Beeinflussung vorbeigehen konnte.

Die Entfesselung aller Leidenschaften und die Rechtlosigkeit unter den Völkern unseres in Krämpfe und Schmerzen versinkenden Erdteils mussten auf Gemüt und Gewissen der Jugend einen starken, unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Zudem entzog die Einberufung vieler Väter zum Wehrdienst ihre Kinder der männlichen Zucht, und sie verfielen einer Meisterlosigkeit, die nur noch vor der Polizeigewalt

zurückscheut; zu ihrer hellen patriotischen Begeisterung für die Truppen gesellte sich ein Benehmen, das ihnen bisher fremd war: Sie lernten — leider — Ausdrücke und Gewohnheiten kennen, die ihnen ganz und gar nicht angepasst und zuträglich waren.

So ist es denn leicht verständlich, wenn sich landauf und landab Klagen über die Verwilderung und Verrohung mehrten. Die Sitten sind tatsächlich rauher geworden. Auch da wo die Schranken der privaten und öffentlichen Moral noch nicht eingerissen sind, wo die Ehrbarkeit, der Anstand, das sittliche Empfinden noch nicht verloren gingen, ist die Ansteckung durch die Verirrung des Zeitgeistes spürbar. Kein Wunder, dass ungefestigte Menschen, und vor allem unsere Kinder, in diesen Strudel der Niedrigkeit hineingeraten.

Es genügt aber sicher nicht, dass wir Lehrer Tag für Tag Sittsamkeit, Mässigung und Rechtschaffenheit predigen. Mehr Aussicht auf Beachtung hat heute vielleicht der Hinweis auf die Erquickung durch die schlichten Freuden eines Lebens, das sich den gesegneten Pflichten der Arbeit gottvertrauend hingibt. Viel ernstlicher und eindringlicher, als wir es bis jetzt getan haben, müssen wir es unsern anvertrauten Kindern einhämmern, dass die sittlichen Gebote keine bloss menschlichen Erfindungen sind, keine Schranken, die nur für die Einfältigen und Dummen gelten, sondern ewige Lebensgesetze, die niemand ungestraft verletzt, auch den nicht, dem die irdische Gerechtigkeit nichts anhaben kann.

Wer in der Erziehungsarbeit steht — und zu ihnen gehören nicht etwa nur die Lehrer —, wem etwas daran gelegen ist, dass unser liebes Schweizerhaus nicht zu einem Lotterhaus werde, der stehe mit Wort und Tat und ganz besonders mit der persönlichen Macht des eigenen Vorbildes dafür ein, dass die Sauberkeit der Gesinnung und der Tat, die Sauberkeit der Sprache und des Benehmens bei jung und alt in Ehren gehalten wird.

-g.

Nicht zweisprachig, sondern . . .

Der wirklich Zweisprachige drückt sich mit Leichtigkeit, Talent und Freude in mindestens zwei Sprachen aus. Wir beneiden ihn oft. Erziehung, Aufenthalt im anderssprachigen Lande oder ein grosser Energieaufwand haben ihm wohl zu diesem Resultat verholfen. Um nur einige Beispiele zu nennen: Bundesrat Motta bediente sich fast ohne Unterschied unserer drei Landessprachen. Nationalrat Rappard ist in der Deutschschweiz ebenso zu Hause wie in Amerika oder in Genf. Erwähnen wir einen meiner Freunde, der, je nach Gelegenheit, ein Buch über Sismondi für die Sorbonne oder eine Abhandlung über Rilke für einen Zürcher Verlag schreibt. Unser Land, ein Bund der Völker im Kleinen, braucht solche Menschen. Doch sie sind selten.

Die meisten der «Zweisprachigen», seien sie an der Sprachgrenze aufgewachsen, oder haben sie zu Hause die eine, in der Schule die andere Sprache geübt, sind jedoch nicht zu beneiden. Ob sie es merken oder nicht, sie drücken sich oft in beiden Sprachen unvollkommen und ungeschickt aus. Ein kleiner Fehler verrät sie; Ihnen zuzuhören ist keine reine Freude: wie arm ist ihr Wortschatz!

Der ersten Kategorie — der raren Vögel — können wir nicht alle angehören; zu der zweiten möchten wir uns nicht zählen! Welchen Weg einschlagen? Der Durchschnittsschweizer hat die Sekundarschule besucht. Er ist auch Patriot — nicht nur vom Kantöngeist getragen, hält er nicht einzig und allein zu seiner Stadt, seinem Landesteil. Ich denke an alle, denen die Vielseitigkeit und Einigkeit unseres Vaterlandes nicht nur als Idee, sondern als lebendige Wirklichkeit am Herzen liegt; ich denke an alle, die dies den anderssprachigen Miteidgenossen mitteilen wollen.

Die Tatsache, dass die Eidgenossenschaft vielsprachig ist, ist ohne Zweifel eine eigenartige und prächtige Sache. Die Tatsache, dass bei uns die Sprachen nicht Grund zu Uneinigkeit und Rivalitäten sind, dass jede Sprache in ihrem bestimmten Umkreis gesprochen wird, erlaubt uns sicherlich, uns selbst zu achten. Aber es gehört auch noch dazu, dass die Bewohner eines Landes — wenigstens die Gebildeten — gute Fühlung miteinander haben können. Heute, wo die Verbindungen noch nicht zu sehr erschwert sind, sollten sich die Schweizer der verschiedenen Landesteile durch Festlichkeiten, Ausflüge, Ferientaufenthalte besser kennen lernen. Das nationale Leben stellt die gleichen Anforderungen an uns wie die Ehe: Man muss sich doch wenigstens aussprechen können. «Um sich zu verständigen, braucht man sich nicht zu verstehen» sagte vor kurzem ein geistvoller Mann. Ist dieses Paradoxon auch amüsant, so ist es doch falsch. Um das nationale Leben bei uns zu heben, muss dieser Ausspruch ebensogut im Parlament wie im Restaurant und auf der Strasse umgedreht werden: «Um sich zu verstehen, ist es notwendig sich verständigen zu können».

Die kleinen Durchschnittsschweizer meiner Generation lehrte man vor bald einem halben Jahrhundert Geschichte, Geographie und Bürgerkunde unseres Landes. Ich erinnere mich jedoch nicht, dass uns je ein Lehrer gesagt hätte: «Gebt euch Mühe für die deutsche Sprache! Wenn ihr diese könnt, versteht ihr auch die Bücher, die unsere Miteidgenossen lesen; und es gibt deren viel schöne! ihr werdet euch mit den Landesbrüdern unterhalten können (trotzdem sie immer ihr Schwyzerdütsch, das sie sehr lieben, vorziehen werden)». Ich erinnere mich auch nicht, dass im Laufe der Deutschstunden ein Lehrer uns auch nur im geringsten auf das Ursprüngliche der deutschschweizerischen Sprache aufmerksam gemacht hätte. Ich kenne manche Familie der Westschweiz — ich kenne aber keine, in welcher den jungen Leuten nahegelegt wird, von Zeit zu Zeit die «Neue Zürcher Zeitung» oder den Berner «Bund» zu lesen. Und doch würde uns dies manches in der eidgenössischen Politik klarmachen, würde uns zu aufgeklärten Schweizern machen, die ihr Land und seine Denkungsart kennen. Ist man in Zürich und Bern über das Leben und den Charakter der Westschweiz gut unterrichtet? Es genügt nicht, von der «vielfältigen und einigen Schweiz» zu *sprechen* — man muss diese Vielfältigkeit und Einigkeit auch konkret *erfassen*. Ich erinnere mich nicht, dass man uns im Gymnasium gesagt hätte, «Italienisch ist wohl Wahlfach, aber da es auch eine Nationalsprache ist, wäre es gut,

diese mindestens lesen zu lernen; das Verstehen kommt fast von selbst».

Ich glaube, dass die Schulmeister heute einen weitem Horizont haben, dass die Eltern klarer sehen und dass die einen und andern verstehen, dass unsere Heimat ein Miniatur-Europa ist, dass es gut wäre, wenn wir uns darin überall zu Hause fühlen könnten. Kommen wir auf unser Thema zurück! Wenn wir auch ausser unserer Muttersprache eine oder zwei andere kennen, oder uns wenigstens darin ausdrücken können, so bleiben wir doch, was wir sind, echte Ost- oder Westschweizer. Denken wir daran: Die Schweizer bleiben nicht mehr wie früher in ihrem Kanton oder Geburtsort. Die einen reisen viel, andere sind Kommissions- oder Vorstandsmitglieder einer Gesellschaft. Sie brauchen fortwährend zwei oder mehrere Sprachen. Wie viele machen sich die Devise zu eigen: «Geh, entdecke Dein Land!» Sie reisen im ganzen Land umher, wenigstens soweit die Tarife der SBB es ihnen erlauben. Wenn es dann aber gilt, unterwegs mit den anderssprachigen Landsleuten zu reden, wie ungeschickt, wie schüchtern stehen sie dann da!

Sollte es bei uns Rassentrennung geben? Nicht im mindesten! Wir sind nur ungenügend vorbereitet, unsere Nachbarschaft in Freundschaft zu verwandeln. Dies oft aus Unkenntnis der Sprache, *was doch so leicht hätte vermieden werden können*. So lange wir die Sprachen nicht gründlicher lernen, läuft die Freundschaft zwischen Schweizern der verschiedenen Landesteile Gefahr, recht theoretisch zu bleiben. Unsere Eidgenossenschaft ist uns allen heilig. Für manche aber ist sie noch nicht einfache, angenehme Realität geworden. Das muss anders werden.

Beim Tode Spittlers konnte man die Westschweizer an den Fingern zählen, die von ihm etwas anderes kannten als seine anderthalbstündige politische Ansprache in Zürich. Viele Deutschschweizer lieben Genf und seinen See leidenschaftlich. Wenige aber sind auf dem laufenden über die heutige Lage Genfs. Wir unterhalten uns zu wenig zwischen «Hüben und Drüben». Und in stillen Momenten sollten wir öfters die Zeitschriften und Bücher unserer Nachbarkantone lesen.

Denkt also daran: «*Um sich zu verstehen, muss man sich auch verständigen können*». Man verlangt nichts Unmögliches von euch: Ein wenig guten Willen, ein bisschen Energie — nichts mehr.

Die Verschiedenheit der deutschschweizerischen Dialekte erschwert wohl einiges. Die Deutschschweizer ziehen ihr Schwyzerdütsch entschieden der Schul- und Kirchensprache vor. Dürfen wir sie bitten, uns zuliebe, um die gegenseitige Stellungnahme zu erleichtern, mit uns hochdeutsch zu sprechen? Zu diesem Zwecke gibt es aber nur Deutsch und Französisch. Die Hauptsache ist, dass wir uns besser kennen lernen und uns gegenseitig immer mehr für Land, Leute, Sitten und Literatur interessieren.

Unser 650jähriger Bau muss noch vollendet werden. Um dabei mitzuhelfen, brauchen wir *nicht zweisprachig zu sein, sondern es genügt, die andere Sprache zu kennen*.

Charly Clerc.

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN!

I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum
Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

Fortbildungs- und Kurswesen.

Schulfunksendungen April-Mai 1942.

Freitag, 24. April: *Der Kuckuck als Musikant*. Autor: A. Ginther, Basel. Der Kuckucksruf wurde verschiedentlich musikalisch bearbeitet. Die Sendung wird einige alte Kuckuckslieder darbieten und damit Frühlingsstimmung in die Schulstube tragen.

Freitag, 1. Mai: «*s'alt Urner Tällespiel*», das aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist im allgemeinen nicht bekannt. H. R. Grob aus Horgen wird dieses Spiel in zürichdeutscher Fassung durch seine Sekundarschüler spielen lassen.

Dienstag, 5. Mai: *Trotz Krieg: Arbeit und Brot!* Bundesrat Stampfli als Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes spricht zur Jugend über unsere Landesversorgung. Möchten recht viele Schulen diese Gelegenheit benutzen, einen unserer höchsten Magistraten anzuhören.

Montag, 11. Mai: «*Nur eine Kartoffel?*» So denken viele. P.-D. Dr. Zeller aus Basel, ein Spezialist auf dem Gebiet der Ernährungsforschung, wird diese Einstellung gründlich zerstreuen durch seine Ausführungen über die Bedeutung der Kartoffel für die menschliche Ernährung. Die Schulfunkzeitschrift bietet zum Thema eingehenden Vorbereitungsstoff mit eindrucklichen Illustrationen.

Dienstag, 19. Mai: *Posaune, Horn, Trompete*. Hermann Hofmann orientiert über die Blechinstrumente im Orchester und zeigt an Hand von Beispielen deren Klang und Bedeutung.

Freitag, 22. Mai: «*Maikäfer flieg...*» Wem diese köstliche Dichtung von Ernst Balzli nicht bekannt ist, der greife zur neuesten Schulfunknummer, die zugleich Illustrationen zu den einzelnen Strophen des Gedichtes bietet, und vor allem ... höre mit seinen Unterschülern die Schulfunksendung an, die mit einer geeigneten Umrahmung diese Dichtung darbietet.

Donnerstag, 28. Mai: *Schiffsbau*. Der Basler Schiffbauingenieur Riniker wird erzählen von Bau und Einrichtung der Hochseeschiffe. Da er auf diesem Gebiet eine grosse Erfahrung besitzt und auch im Hinblick auf unsere Schweizer Meerschiffe, dürften seine Ausführungen für unsere Schüler von Interesse sein. E. G.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. *Ein neuer Jahreskurs beginnt Ende April. Wer soll mitmachen?* Solche, die kürzere oder längere Zeit (gleichgültig ob 5 oder 20 Jahre) im Amte stehen, über Erfahrung verfügen und um Erziehernöte wissen; die tiefer in die Probleme dringen und weitere praktische Hilfe kennen lernen möchten. — *Also Lehrerinnen und Lehrer aus der Praxis!* Vor allem auch solche, die Sonderaufgaben an Hilfsklassen, in Heimen oder sonstwo zu lösen haben oder einst lösen wollen. Da ist die heilpädagogische Ausbildung nahezu selbstverständliche Voraussetzung.

Aber auch pädagogisch stark interessierte *junge stellenlose Kolleginnen und Kollegen* dürfen den Schritt wagen. Sie lernten nun zwei bis drei Jahre in mannigfachen Vertretungen Erziehungsschwierigkeiten kennen, sahen sich oft vor Rätsel gestellt und beehrten daher in jugendlicher Schwungkraft noch klarer, sicherer die Wege der Praxis abzuschreiten. — Auch ihnen sei ein Jahreskurs warm empfohlen, besonders da sie später nur ungerne und mit gewissen Schwierigkeiten die Arbeit an einer eigenen Klasse unterbrechen werden.

Dürfen wir in diesem Jahre, da vielleicht Vertretermangel besteht, abseits gehen, könnten einzelne fragen. — Diese Ueberlegung ist zu achten. Aber wenn die Zeichen nicht täuschen, so werden weder im Sommer noch im Winter alle freien Kräfte für Vertretungen beansprucht, und wer sich jetzt gerne weiterbildet, der nütze die Stunde!

Nähere Auskunft erteilt das Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1. Ed. Sch.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Ob- und Niderrindli des BMV. Hauptversammlung vom 25. März 1942 in der «*Sonne*» Herzogenbuchsee. Von 91 eingeladenen Mitgliedern sind 9 anwesend.

Herr Prof. Dr. Baumgartner spricht über die praktisch-pädagogische Ausbildung an der Lehramtschule.

Die Lehramtschulkommission, eingesetzt durch Dekret von 1887, besteht aus drei Mitgliedern, und zwar aus je einem Vertreter der sprachlich-historischen Richtung der philosophischen Fakultät, der mathematischen Richtung und der Mittellehrerschaft.

Dies ist die denkbar günstigste Zusammensetzung, da die Lehramtschule in ständiger Fühlung bleiben muss mit den beiden Abteilungen der philosophischen Fakultät.

Eine weitere Behörde ist die Prüfungskommission, die aber auch Einfluss hat auf die Reglemente der Lehramtschule. Die drei Mitglieder der Aufsichtskommission sind zugleich Mitglieder der Prüfungskommission. Oberste Behörde ist selbstredend die Erziehungsdirektion.

Es wäre eine dankbare Aufgabe des Bernischen Mittellehrer-Vereins, ein Rückgrat zu bilden für die Kommissionen und Anteil zu nehmen an der Arbeit.

Seit 1936 besteht der numerus clausus, und zwar werden Kandidaten vom Gymnasium und vom Seminar zu gleichen Teilen aufgenommen.

Die Forderungen des Mittellehrer-Vereins in bezug auf Ausbau der Lehramtschule sind folgende: Vertiefung des Studiums, Vermehrung der Uebungsgelegenheiten, Verminderung der Fächer, Verlängerung des Studiums, Welschlandaufenthalt, Studienfreiheit, Förderung der praktischen Ausbildung, Uebungsschule, Vorkurs für Gymnasialabiturienten; Davon sind erfüllt worden: Verminderung der Fächer, Welschlandaufenthalt (5 Monate), Vorkurs für Gymnasialabiturienten, zum Teil: Vertiefung des Studiums durch Abbau der Kollegien. Die «*Studienfreiheit*» kann abgeschrieben werden. Eine bestimmte Regelung muss sein und wird im Grunde genommen selbst von den Studierenden gewünscht. Nur wer nicht zum Lehrer taugt, hat Freude an Studienfreiheit.

Die Lehramtschule begehrt keine Uebungsschule. Dadurch ist Gelegenheit gegeben, die Uebungslehrer in der Stadt von Fall zu Fall zu wählen und zu wechseln.

Abschreiben können wir auch: Verlängerung des Studiums.

Das 5. Semester als Praktikum enthält unter anderm: 6 Wochen Stadtpraktikum, Einzelstunden an einer städtischen Sekundarschule unter Führung eines Sekundarlehrers. Zu gleicher Zeit Einführung in die spezielle Methode zweier Fächer.

Ein zweistündiges Seminar mit methodisch-didaktischen Fragen, vier Wochen Praktikum auf dem Lande, und zwar Gesamtunterricht bei einem guten Sekundarlehrer.

Diskussion und Schlusswort des Referenten ergaben, dass Singen und Turnen an der Lehramtschule künftig bessere Berücksichtigung finden als bisher.

Die Massnahmen zur praktisch-pädagogischen Ausbildung an der Lehramtschule finden einhellig Zustimmung. Mehr als einer bedauert, dass er nicht unter solchen oder ähnlichen Verhältnissen hat studieren dürfen.

Die statutarischen Verhandlungen ergeben neben Jahresbericht und Rechnungsablage die Neuwahl des Vorstandes. Kleindietwil wird «*Vorort*» mit Fritz Lanz als Präsident.

S.

Verschiedenes.

Lyss. Kirchenkonzert. Der Seeländische Lehrergesangverein und der Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen haben sich zu einem gemeinsamen Konzert geistlicher Musik zusammengeschlossen und bringen am 12. April in Büren (14½ Uhr) und Lyss (19½ Uhr) die *Messe in E-Moll von Anton Bruckner* zur Aufführung.

Das Werk entstand 1866, wurde aber erst in den neunziger Jahren in Wien vor die Öffentlichkeit gebracht. Wie alles, was dem rätselvollen Herzen des Musikers von Sankt Florian entströmte, musste auch die Messe in E-Moll Jahre der unbegreiflichsten Verständnislosigkeit, der Nichtachtung, ja der feindseligen Gegnerschaft überwinden, ehe die musikalische Fachwelt und sehr langsam auch ein breiteres Publikum sich diesen gottseligen Melodien bewundernd öffnete. Nicht das Musikalische an sich, Bruckners neue Harmonien waren es, welche auf Ablehnung stiessen, sondern vor allem der Geist, der sie rief und schuf: ein Geist, der in Gott ruht, welcher die Welt mit inniger Frömmigkeit umgibt und in das Licht des Himmels rückt.

Heute, so scheint es, müsste gerade dieser Geist Bruckners Musik den Weg bahnen; denn nie kam ihm so sehr die tröstende Kraft und Bedeutung einer Offenbarung zu.

Die Messe in E-Moll besitzt einen einzigartig zarten, asketischen Charakter wie ein grosser Marienhymnus. Friede und Heilsverheissung ist ihr lichter Grundzug. Die stürmende Kraft, Ausbrüche des Schmerzes und die Inbrunst des Bittens fehlen ihr nicht; aber es steht alles auf einer so durchgeistigten Höhe, dass die ganze Messe, will man einen Vergleich gebrauchen, wie das Leuchten des frühen Morgens ist.

Die Aufführung steht unter der Leitung des bekannten Dirigenten und Chorbildners Walter Sterk, Basel. C. v. D.

Unsere Sorgenkinder. Sorgenkinder sind kranke Kinder, schwache Kinder. Krankheit und Schwäche aber sind immer Quellen der Sorge, des Leides. Und wenn es auch wahr ist, dass das Leid seelische Läuterung und Klärung bringen mag, irgendwie wird es doch unser menschliches Zusammensein, das Leben des Kranken und seiner Nächsten dazu, im Tiefsten erfassen und bedrängen.

Sorgenkinder müssen Schattenwege des Lebens gehen. Sie sind vom Unglück gezeichnet. Sie allein? Ein noch schwereres Schicksal ist es, ein Sorgenkind zu besitzen. Und wenn zu körperlicher und seelischer Not noch die Armut sich gesellt, muss das Leid doppelt schwer und unerträglich drücken.

Die Kartenspende Pro Infirmis, die auch dies Jahr trotz Krieg und Einschränkungen mannigfacher Art den Weg in alle Familien unseres Landes findet, ist ein Werk des Kampfes gegen all diese aus menschlicher Gebrechlichkeit gewordenen Nöte. Gesundheit verpflichtet! Tausende von Händen werden heute wieder hingestreckt, um für andere zu empfangen, tausend Händchen aber warten auch schon darauf, vom Segen des Gebens beglückt zu werden.

Sorgenkindern, grossen und kleinen, zu helfen, ist mehr als nur eine Notwendigkeit des Tages. Wir Menschen einer düsteren und allzu realen Gegenwart übersehen immer wieder die Wichtigkeit der Idee. Wir verkennen über der Sicht aufs Nur-Zweckhafte die grosse Bedeutung der Idee als der Kraft, die die grossen Linien des Lebens gestaltet und schöpferisch wirken kann. Die Kartenspende Pro Infirmis ist gerade heute in der Zeit geistiger und kultureller Zerrissenheit ein beglückender Ideenträger. Durch die Hilfe, die aus den gesammelten Mitteln dem Bedürftigen zufliesst, wird nicht allein aufs neue bekräftigt, dass auch Bildung und Fürsorge am Schwachen, am Gebrechlichen Kulturaufgabe und Menschenverpflichtung bedeutet. Pro Infirmis will darüber hinaus ein lebendiges Bekenntnis dienender Liebe und sozialer Gerechtigkeit sein, ein Bekenntnis des gemeinsamen Willens, füreinander zu denken und miteinander zu handeln.

Sorgenkinder müssen unser aller Kinder sein. Die Not des bescheidensten Bürgers in unserm Volke wird zum Anliegen aller, und wer der Kartenspende der Schweizerischen Vereinigung für Anormale auch dieses Jahr wieder die Treue hält, hilft tatsächlich mit, irgendwo in einer durch Leid verdunkelten Stube ein Licht der Freude, der neuen Hoffnung anzuzünden.

M. Sch.

Tierpark Dählhölzli. Der Wechsel der Jahreszeiten, namentlich der Einzug des Frühlings, äussert sich im Tierpark in besonders eindrücklicher Weise. Auf die Ostertage hin konnten viele Tiere aus ihren Ueberwinterungsräumen entlassen werden und manche, die sich selber vor der Winterkälte zurückgezogen haben, kommen auch von selber wieder zum Vorschein. Flamingos, Störche, Kraniche und Reiher haben sich wieder unter die bunte Gesellschaft der Gänse und Enten gemischt, die sich bereits mit Brutvorbereitungen beschäftigen. Die meisten Voliervögel zeigen sich in den Aussenflugräumen. Im Freilandterrarium wagen sich die ersten Schlangen und Eidechsen an die Sonne, und auch die Murmeltiere sind aus dem Winterschlaf erwacht. Jedes Frühjahr sind sie zuerst scheu und verschwinden pfeifend bei Annäherung der Besucher; erst allmählich werden sie mit den Menschen vertraut. Alljährlich verflüchtigt sich also die während der Sommermonate erworbene Zahmheit im Laufe des Winters. — Auf ihren Balzplätzen schlagen die Pfauen das Rad, Kaninchen und Meerschweinchen haben ihre Sommerwohnungen bezogen, und selbst die Goldfische schwimmen wieder lustig im Brunnen zu Füssen der Bronzefigur gegenüber dem Vivarium. — In der Haustierabteilung wurde am Karfreitag der Reit- und Fahrbetrieb für Kinder aufgenommen und wird jeweilen bei günstiger Witterung und genügender Beteiligung am Mittwoch-, Samstag- und Sonntagnachmittag von 14—17 Uhr, an Sonntagen auch von 10—12 Uhr, durchgeführt.

H.

Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfungen. Die schweizerischen Berufsverbände führen nach den Vorschriften des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung in 45 Berufen Meisterprüfungen durch. Die Meisterprüfung berechtigt nicht nur zur Führung des Meistertitels, sondern nach der Verordnung des Regierungsrates vom 5. September 1941 auch zur Beteiligung an staatlichen Aufträgen. In folgenden Berufen ist zudem die Meisterprüfung Voraussetzung zur Annahme von Lehrlingen: Automechaniker, Automonteurs, Coiffeure, Elektroinstallateure, Herrenschneider, Installateur (Gas und Wasser), Maler, Schuhmacher und Tapezierer-Dekorateur. Die Meisterprüfung schafft auch die Grundlage zu der vom Gewerbe erstrebten Einführung der Bewilligungspflicht für die Eröffnung oder Uebernahme eines gewerblichen Betriebes. Das Kantonale Lehrlingsamt beabsichtigt, in Verbindung mit Berufsschulen und Berufsverbänden, Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung in den geschäftskundlichen Fächern (Geschäftskorrespondenz, Buchführung, Rechtskunde) durchzuführen. Berufsleute, Meister und Arbeiter, die sich auf die Meisterprüfung vorbereiten und einen Vorbereitungskurs besuchen möchten, können sich beim Kantonalen Lehrlingsamt in Bern melden, das dann die erforderliche Organisation trifft.

r.

Jeder soll anbauen können. Unter dieser Devise wurde seinerzeit der Nationale Anbaufonds gegründet und durch die Volksspende vom 6./7. Juli des letzten Jahres geöfnet. In den ersten wenigen Monaten seines Bestehens konnten aus den Mitteln des Nationalen Anbaufonds bereits 400 bedürftigen Klein- und Bergbauern sowie Kleinpflanzervereinigungen und Gemeinden Beiträge gewährt werden, die ohne diese Hilfe die ihnen auferlegten Anbaupflichten nie hätten erfüllen können.

In allen Fällen wurden durch die örtlichen Ackerbauleiter und -stellen genaue Erkundigungen eingezogen und oft nach der Auszahlung der Beiträge Kontrolle über die Verwendung der Gelder durchgeführt. Diese zeigte u. a. bei 100 besuchten Unterstützungsempfängern, dass bei einem grossen Teil keine Mittel für den Mehranbau vorhanden waren und mehrere Familien das Geld in höchster Not erhielten, als unter der Mittellosigkeit bereits die Gesundheit der Kinder zu leiden begann.

In vielen Fällen ermöglichte der Beitrag des Nationalen Anbaufonds den Kauf von Saatgut, nachdem die Aussaat

erfroren und verhagelt war. Fast durchwegs handelte es sich um kinderreiche Familien, denen die Hilfe den Anbau ermöglichte, und restlos *alle* in die Ueberprüfung Einbezogenen haben ihre Anbaupflicht erfüllt, ja, teilweise überschritten.

Da oft auch Unkenntnis im Ackerbau als Grund für Fehlerten und finanzielle Notlagen festzustellen war, überlässt die Geschäftsstelle des Nationalen Anbaufonds den Gesuchstellern ausserdem eine Anleitung für den Getreide-, Kartoffel- und Gemüsebau.

Mit Rat und Tat sucht so der Nationale Anbaufonds, an dessen Spitze alt Bundesrat Minger steht, die Reihen der finanziell schwachen Anbauer auszurüsten; denn auch diese sind mobilisiert im Kampf ums Brot aus der eigenen Scholle, und nur mit Hilfe aller wird es gelingen, dem Hunger zu wehren.

«Die Elektrizität», Heft 1/1942. Vierteljahrszeitschrift, Tiefdruck, 11 Seiten mit vielen Bildern. Fr. —. 50. Verlag «Elektrowirtschaft», Bahnhofplatz 9, Zürich 1.

«Die Welt geht vorwärts! Geht die Schweiz auch mit?» ist der Titel des Leitartikels der neuen Nummer. Auch auf dem Gebiete der Elektrizität geht die Schweiz voran, ist die Antwort. Je weniger wir importieren können, desto mehr müssen wir selber produzieren und tun es auch. Wir bauen nicht nur mehr Kartoffeln und Getreide an als bisher, wir schaffen auch soviel wie möglich Ersatz für fehlendes Importgut, und je mehr wir produzieren, um so grösser wird der Bedarf unseres Landes an elektrischer Energie sein. Die Elektrizitätswerke müssen sich für diese kommenden Bedürfnisse einrichten. Es müssen also neue Grosskraftwerke gebaut werden. Das bringt Arbeit und zwar fruchtbare Arbeit.

Ein weiterer Aufsatz, betitelt «Das lebendige Barometer der Wirtschaft», zeigt anschaulich, dass Schwankungen im Verbrauch elektrischer Energie gewissermassen ein Barometer der Wirtschaft unseres Landes darstellen. Steigt der Verbrauch in der Industrie über das vorgesehene Mass hinaus, so kann Energiemangel im Haushalt eintreten, wie das im letzten Winter der Fall war. Ist aber Energie im Ueberfluss vorhanden, so bedeutet das, dass unsere Industrie nicht voll beschäftigt ist, dass es also um unsere Wirtschaft nicht gut steht.

Ein weiterer Artikel gibt Antwort auf die Frage «Was wissen Sie von der Elektrizität?» Ueber das Thema der Radiostörungen berichtet ein Aufsatz, betitelt «Wie ich Detektiv wurde». Weitere Artikel: «Vorsicht beim Benützen defekter Zuleitungen zu Handbohrmaschinen», «Der elektrische Kühlschrank im Zeichen des Sparens» usw. L. T.

Pilatus. Einen seltenen Genuss an schönen Sonnentagen gewährt eine Bergfahrt von Alpnachstad nach Pilatuskult. Schon die Auffahrt allein mit der rassigen elektrischen Pilatusbahn ist ein Erlebnis.

In frischen Farben prangen die Matten, deren zarte Blumenfülle im imposanten Halbbrund der Hochalpen äusserst reizvolle Kontraste bewirkt. Auf Pilatuskult warten neue Ueberraschungen. Ein Blick in die Tiefe zum See. Weit und klar dehnt er sich aus wie der wolkenlose Himmel, der sich über die wundersame Vorsommerpracht spannt. Auf dem Kulminationspunkt, dem Esel (2132 m ü. M.), gleitet unser Blick ungehindert weit ins Land hinaus und hinüber zu den stolzen Eisriesen unserer Heimat.

Die übrigen naheliegenden Aussichtspunkte, wie Oberhaupt, Tomlishorn und Matthorn besitzen jeder seine eigene anziehende Art und seine Rundschau. Eine ganz besondere Attraktion bilden die Felsengalerien und Höhenwege auf Pilatuskult. Von diesen Pfaden aus geniesst der Bergbesucher ein stets wechselndes Panorama. Die Pfade, die an kühnen Abhängen und an tiefen Felsenschluchten entlang über liebliche, mit reicher Flora überdeckte Rasenbänder führen, bringen dem Pilatus stets neue Verehrer und Freunde. Eine Fülle von Lieblichkeit und Groassartigkeit findet sich hier oben, wie kaum auf einem andern Berg. Die

Eindrücke, die wir empfangen, sind zu nachhaltig, als dass sie sich so schnell wieder verflüchtigen. Niemand sollte sich den Hochgenuss einer Höhenfahrt nach dem Pilatus entgehen lassen.

Ganz besonders lohnend ist es, einen Abend auf dem Pilatus zu verbringen, um dem Schauspiel eines Sonnenunter- oder -aufganges beizuwohnen. Das heimelige Berghotel Pilatuskult, das über grössere und kleinere Säle für Sitzungen und Vereinsanlässe verfügt, bietet auch Reisenden mit bescheidener Kasse gute Unterkunft und vorzügliche Verpflegung.

Buchbesprechungen.

Gute Schriften.

Das *Januarheft* 1939 bringt fünf Erzählungen von in Basel lebenden Dichterinnen. Ruth Waldstetter plaudert feinfühlig von «Bertels Lebenstraum». In Mädchenklassen von 13 Jahren an wird diese Geschichte viel Freude machen. Ein fremdartiger Zauber durchzieht die Geschichte von Ida Fröhmeyer: «Im Nachbarhaus». Ferne Kultur und die Eigenart weiter Länder weht uns entgegen. In einer etwas verwilderten Klasse der Oberstufe mag das Erlebnis der schönen Elsalill dämpfend wirken und die Schüler zum stillen Nachdenken führen. Die drei weiteren Erzählungen von Cecile Ines Loos: «Tiefe» (Eheprobleme), Martha Ringier: «Der Kranz» (Das Geschick eines alternden Lehrers, der durch die junge Kraft verdrängt wird), Lisa Wenger: «Mein Himmelfahrtstag» (Biographisches), sind fein ausgewählte Sachen, die jedoch für die Schule selbst nicht in Betracht fallen.

Das *Februarheft* enthält drei Erzählungen von Dorette Hanhart. «Jungfer Regula» lässt sich auf ihren Lebensabend hin ein Häuslein bauen, um endlich aus dem lauten Getriebe in die Stille fliehen zu können. Doch ihr Bruder brennt durch, und was will sie da anders, als die Schwägerin mit den vielen Kindern zu sich nehmen. Das ist die leuchtende Schilderung tätiger Nächstenhilfe und selbstlosen Dienens. Auch «Anna», die Dienstmagd, ist eine verschuppte Heldin des Alltags. Es gelingt ihr aber nach langen Jahren durch ihre stille aufopfernde Arbeit, den hochfahrenden Mann zur Umkehr und Einsicht zu bringen. In «Jure» lernen wir einen dalmatinischen Gassenjungen von unverfälschter Naturhaftigkeit kennen, dessen sich kultivierte Westeuropäer annehmen, ihn in anständige Kleider stecken und in ein Kloster einliefern, wo er gottlob, möchte ich sagen, entinnen kann. Ich verstehe hier die Schriftstellerin Dorette Hanhart nicht recht, die diese Episode in der Ichform erzählt und leider auch sehr wenig Kolorit der interessanten Landschaft hinzusetzen weiss, so dass man das Gefühl hat, alles könnte sich ebenso gut in Italien, Spanien oder Lettland abspielen.

Das *Berner Märzheft* macht uns mit Maria Ulrich und ihrer Erzählung: «Der Heimkehrer», bekannt. Ein in Amerika zum Millionär gewordener Tessiner möchte in seiner Geburtsstadt Wehrenach als Erinnerung und aus Dankbarkeit seinen verstorbenen Eltern gegenüber ein Altersasyl bauen lassen. Der Architekt E. P. Mestral beruft einen jungen Schweizer, den er in Paris mit seiner Tochter kennen lernte, zur Ausführung des Projektes. Alte, enge Häuser sollten abgerissen werden, und dabei möchte jeder möglichst viel profitieren. Durch kleinliche Quertreibereien wird die Arbeit unmöglich und der Auslandschweizer arbeitslos. Nach bitteren Kämpfen löst sich alles zum Guten, und die Mestraltochter findet zum jungen Architekten hin, den sie nach dem ersten Blick in Paris schon liebte. — Es ist eine naturgetreue Schilderung kleinstädtischen Klatsches, die mich aber oft in ihrer eingehenden Ausmalung abstieß. Was sollen wir uns in solchen unschönen Quälereien verlieren, anstatt durch wahrhaft edle und erbauende Geschehnisse uns zu stärken für das Ertragen der düstern Tage?

Gerade das Gegenteil dieser Erzählung bringt das *Aprilheft* mit der frohen Erzählung aus den Abruzzen von Heinrich Federer: «Sisto e Sesto». Aber für die Schule? Warum auch

nicht? Gut erzählen muss man zwar können, wie es unser Meister darin im Vorwort selbst sagt:

«Oft schon habe ich sie erzählt. Aber nie fand ich den Mut, sie aufzuschreiben. Denn bei so einem Abenteuer muss man mit beiden Händen mitsprechen, muss leise und laute Worte wechseln, muss sich zusammenducken und plötzlich in einer scharfen Schicksalswendung emporschnellen, kurz, muss die Geschichte erleben und zeigen können, wie sie mir von Gesicht zu Gesicht im Rauch und Feuer jener Abruzzens-tube geoffenbart worden ist.»

Dann werden die Kinder wie gebannt dasitzen. Sie werden in der Seele mitjauchzen, wenn sie hören, wie die armen Bergler so stolz nichts von ihrem grossen Verwandten wissen wollen, der Papst geworden ist, keine gnädigen Geschenke annehmen möchten, die für ihn ja nur Almosen bedeuten. Wie werden sie die Wandlung im Kerker begreifen und voll die Freude an den Zweigen und Schollen der Heimat auskosten, wie aber auch die Schläue des Dottore Mione belächeln und die wahre Grösse des zu seiner gewaltigsten Wandlung noch fähigen Papstes bewundern! — Sisto e Sesto ist eine der herrlichsten Federer-Erzählungen, voll goldenen Humors. Während man sie liest, steht einem immer das schalkhafte Lächeln seines klugen Gesichtes, das in einer guten Photo auf dem Umschlag steht, vor Augen.

Otto Eberhard: Der Kampf ums Matterhorn. Die Jungfrauabahn. Schlicht, anschaulich und klar wird der Kampf um Berge beschrieben, der äusserlich ein ganz verschiedener ist, innerlich aber durch den gleichen zähen Willen zum Ziele hin gekennzeichnet, der allein zum Siege verhelfen kann.

Otto Zinniker, «Draussen geht der Sturm.» Vater und Sohn werden von Schneestürmen überrascht und suchen in einer Hütte Schutz. Endlich können sie da gründlich zusammen sprechen, und die Erzählung von der mühsamen Jugend, die alle ihre Kräfte anspannte, um aus der Umklammerung des Vormundes frei zu werden, überbrückt manche Gegensätze, so dass sie als Kameraden heimzu fahren.

Walter Rudolf Birnstiel, «Cölestin.» Es ist die Geschichte von den ungleichen Brüdern, dem rauhen Fritz Witschi und dem Träumer Cölestin. Natürlich wird der Feine an die

Wand gedrückt, aber im besinnlicheren Schüler taucht doch wohl die Frage auf: Welcher ist glücklicher? Da sind wir dem Dichter dankbar, wie zart und doch eindeutig er die Antwort gibt.

Marie Bretscher, «Die Stadt». Der Bauernknecht Thom wandert vom Lande weg in die Stadt. Er findet Arbeit, Familie, Heim und bleibt ihr treu, obwohl eine heimliche Sehnsucht nach der frühern Arbeit in seinem Herzen bleibt.

Jacob Hess, «Der Alte von Mulix». Nicht so rasch wird man die knorrige Gestalt vergessen, die, den Sturmgepeitschten Arven gleich, mitten in die Bergwelt Graubündens gestellt ist. Jacob Hess schreibt eine eigenwillige Sprache, die in ihrer Härte zu diesem Stoff passt, der für Erwachsene gedacht ist.

Emil Schibli, «Mensch werden». Diese schlichte Erzählung mag besonders uns Lehrer interessieren. Sie zeigt, wie der Primus einer Klasse auf Abwege gerät und wie grosse Kämpfe es ihn kostet, um doch wieder ein rechter Mensch zu werden.

Jakob Bosshart, «Der Richter», «Der Kuhhandel». Wie gerne lesen wir immer wieder die kernige und wohlhabgewogene Sprache Bossharts, der auch in diesen beiden Erzählungen nicht die rohe Gewalt siegen lässt, sondern dem Herzen recht gibt. Besonders Schüler der obern Klassen werden das Heft dankbar entgegennehmen und auch mit grossem Gewinn lesen.

Jeremias Gotthelf, «Dursli». Es ist überaus erfreulich, dass gerade diese Erzählung in der vierten Auflage herausgebracht werden konnte. Wie frisch und unverbraucht und wie lebensnah ist doch Gotthelf immer, man mag ihn lesen so oft man will.

Gottfried Keller, «Ursula». Auch diese Meisternovelle liegt in dritter Auflage vor und wird in ihrer wahren vaterländischen Gesinnung heute besonders befruchtend wirken.

Pankraz, der Schmoller und Die gerechten Kammacher konnten beide im 36.—38. Tausend herausgebracht werden, worüber wir uns nicht nur an sich freuen, sondern besonders auch, weil dies zeigt, wie diese beste Kost doch erfreulich in unserem Volke verbreitet ist. Walter Niklaus.

Glanures d'hygiène.

Châtiments corporels.

(Fin.)

Depuis la Révolution. Le chercheur s'efforcera en vain de trouver des prescriptions relatives à la discipline scolaire dans les actes des assemblées révolutionnaires: un projet détruisant l'autre rendait superflue toute réglementation de détail. En fait, tous ces projets donnent pour objet, à l'école, de faire «des Hommes heureux et des citoyens plus utiles» (rapport de Talleyrand-Périgord 1791). Avec un langage emphatique dont Rousseau avait donné le ton, c'est une seconde renaissance de l'antiquité payenne, non plus idéale comme au XVI^e siècle, mais en actes, actes législatifs tout au moins. Dès ce moment, l'enfant est considéré au double point de vue d'une personnalité et d'un organisme. Ses droits naturels le rendent non seulement responsable et sacré, mais la société dont il est membre est intéressée à ce qu'il «développe le plus heureusement possible ses facultés physiques et morales» (arrêté du Directoire du 17 Pluviôse, an VI, art. 3; cf. le «Projet de décret» de Michel Lepelletier, art. 4).

Fontanes, grand-maître de l'Université, sous le premier Empire, en visant les statuts des frères des écoles chrétiennes dont nous avons déjà parlé plus haut, autorisait indirectement l'emploi de la férule dans les

écoles élémentaires, et entr'ouvrait par suite la porte à tous les abus de la pédoplagie. Dans les écoles secondaires, par contre, toute punition corporelle était définitivement bannie. Par le statut de Louis-le-Grand de septembre 1809, qui précisait et complétait celui de 1769, seules les punitions qui suivent étaient autorisées: 1^o les arrêts (isolement du coupable dans la cour de la récréation); 2^o table de pénitence; 3^o une tâche spéciale pendant la récréation; 4^o la privation de l'uniforme, remplacé par un habit d'étoffe grossière et d'une forme particulière; 5^o la prison (art. 92, 93, 94). Quant à la question des coups, le maître qui s'en rendrait coupable serait justiciable des tribunaux universitaires; le code civil ajoute qu'il peut être responsable civilement. Quantité de ces punitions ont disparu de bonne heure. Le règlement du 7 avril 1854 a mis fin à toutes les formes de la souffrance matérielle et les peines se sont trouvées réduites à des privations de satisfaction graduées. (Cf. Gréard, «L'esprit de discipline dans l'éducation.»)

Après la loi du 28 juin 1833 qui organise en France l'enseignement élémentaire, les mêmes réformes y furent introduites. Dans le «Statut sur les écoles primaires élémentaires communales» de 1834, on peut lire, titre II, art. 29: «Les élèves ne pourront jamais être frappés.» Seule «la mise à genoux pendant une partie de la classe ou de la récréation» est autorisée.

Signalons pour terminer cette prescription de l'Arrêté relatif à la tenue des salles d'asile» de 1838: « Les enfants ne doivent jamais être frappés. La dame inspectrice veille avec le plus grand soin à ce qu'il ne soit jamais infligé de punitions trop longues ou trop rudes. » Par la promulgation de la loi du 28 mars 1882 établissant l'obligation et la laïcité de l'enseignement primaire, les punitions corporelles sont une nouvelle fois formellement interdites.

En Allemagne, les punitions corporelles ont été bannies des gymnases et autres établissements d'éducation secondaires, mais on cite encore Salomon pour leur maintien dans les écoles populaires. Ce progrès partiel a eu diverses causes, entre autres: l'influence du rationalisme (*Aufklärung*), l'exhaussement des classes moyennes dus aux effets de la Révolution française en Europe, et en particulier au remplacement des candidats en théologie, formant le personnel enseignant jusqu'en 1810, par des professeurs qualifiés. On est obligé de constater que les partisans de la suppression des punitions corporelles ont toujours eu à lutter contre les diverses confessions religieuses. (Cf. « Sam. Heinicke » par J. Eck, 1884. *Freimund*, « Ueber körperliche Züchtigung », 1875.) Tous ces adversaires n'ont réussi qu'à faire introduire dans la pratique des tempéraments qui rappellent les prescriptions des lois de Manou. Les arrêtés et les circulaires relatifs à cet objet sont empreints des idées de Rollin et de La Salle. Suivant l'ouvrage de Topf: « Das Strafrecht der deutschen Volksschulen » (1884) remarquons:

1. La punition corporelle n'est plus employée que comme moyen d'éducation ou pour répression de délits commis hors de l'école, qui, en France, relèvent de la police correctionnelle. Voici les principaux cas: l'indiscipline, l'entêtement, l'habitude du mensonge, la paresse incorrigible, la cruauté envers les animaux ou les faibles. L'immoralité grossière, le vol d'une certaine importance, le bris d'arbres avec récidive, etc.

2. Les règlements renferment également les prescriptions relatives à l'âge et au sexe de l'élève passible de la verge. Les filles ne doivent être frappées qu'exceptionnellement et avec les plus grands ménagements pour leur « délicatesse féminine ». A Berlin, les punitions corporelles sont formellement interdites dans les écoles de filles. En général, les enfants des deux sexes au-dessus de 8 ou 9 ans, ou ceux de constitution faible (Bade) sont exempts de ce genre de punition.

3. Les soufflets, coups de pieds, de poing, etc., sont interdits. Les coups doivent être administrés au moyen d'une canne de la grosseur du petit doigt, d'un jonc flexible, d'un martinet ou autre variété de la verge, suivant les usages locaux. En Wurtemberg et dans le Grand-Duché de Bade, où les mœurs scolaires sont plus douces que dans le nord de l'Allemagne, les coups de férule dans le plat de la main sont la seule correction corporelle abandonnée à l'arbitraire du maître. Il est partout recommandé de tenir, en temps ordinaires, l'instrument enfermé dans une armoire.

4. La partie du corps légalement affectée aux coups varie en raison du sexe et parfois de l'âge des enfants. Pour les garçons, c'est « le siège et ses environs »; pour les filles, le dos, exclusivement. Les règlements recommandent de ne pas découvrir le corps pour exercer

la peine corporelle, et les faits prouvent que cette prescription n'est pas inutile.

5. Le nombre des coups varie de 5 à 10. En général, la punition ne peut être répétée que deux fois par matinée ou après-midi. Dans quelques endroits une « juste mesure » est simplement recommandée. La correction doit être administrée à la fin de la leçon ou de la classe; l'élève sort de son banc et se place sur l'estrade. A Munich on use aussi du cachot, les coups sont appliqués par le factotum (*Pedell*) de l'école. Le maître doit observer pendant toute l'opération une attitude digne et éviter également la colère, la moquerie ou un air d'indifférence affectée. Mention doit être faite de l'exécution sur le livre de classe.

6. Les coups même dans ces limites réglementaires, sont appliqués assez rigoureusement pour qu'on ait jugé humain d'en dispenser les élèves faibles ou trop jeunes. Des bleus, des boursouffures de la peau sont des suites ordinaires. Dans la principauté de Lippe, lorsque les mauvais traitements exercés par les maîtres ont entraîné une maladie de plus de trois mois, l'affaire est portée devant la justice criminelle; une peine de simple police est infligée lorsque l'enfant n'a subi que des troubles sans conséquences graves. Dans les cas où la santé de l'enfant n'a pas été mise en danger (meurtrissures, boursouffures, paralysie passagère de la partie frappée) le maître n'est passible que de peines disciplinaires de ses chefs. Un arrêt de la haute cour de Prusse porte expressément que la présence de meurtrissures et de boursouffures sur le corps de l'élève qui a été châtié ne prouve point que le maître ait excédé ses droits de correction.

En Autriche, depuis Marie-Thérèse et Joseph II, la législation scolaire tend à restreindre l'application des peines corporelles, mais elle autorise de manière catégorique l'usage de la verge flexible.

Lorsque l'Italie était sous la domination autrichienne, la verge et la férule faisaient partie du matériel scolaire et le « *Svizzero* » de l'école remplaçait le « *Pedell* » de l'école de Munich. Les règlements actuels interdisent les punitions corporelles.

Pour l'Angleterre et les Etats-Unis, l'influence de Salomon a été pour beaucoup dans le maintien de la verge et plus souvent du fouet (*flogging*). Dans ces deux pays, les pédagogues se sont tenus, dans ce domaine du moins, à la lettre si non à l'esprit des Saintes-Ecritures. On peut en référer aux déclarations d'hommes célèbres tels que Mélanchthon, Johnson, Goldsmith, qui affirment que s'ils n'avaient pas été copieusement fouettés dans leur jeunesse, ils n'auraient rien fait de bon. N'a-t-on pas lu dans le « *Schoolmaster* » de Londres, qu'un juge citait son propre exemple dans les considérants du jugement qui acquittait un maître prévenu d'avoir rossé un enfant. Le fouet est une coutume nationale acceptée par la grande majorité des pères de famille, et chose plus étrange, par ceux qui en sont les victimes. En effet, vers 1850, comme on discutait de la suppression du *flogging*, ce furent les élèves qui en demandèrent le maintien. Bain, en cherchant à expliquer ce paradoxe pédagogique, remarque qu'« au point de vue de la simple souffrance, le fouet serait préféré par bien des élèves à l'ennui intolérable de la retenue et des pensums ». (*Science de l'éducation* p. 86, de la traduction française). Cette particularité de l'éducation

anglaise est trop connue pour que nous nous y arrêtions plus longtemps. Nous nous bornerons à relater un fait qui s'est passé au Christ-Hospital, fondé au temps de la Réforme. Un enfant de 13 ans poussé au désespoir par les mauvais traitements de son moniteur, se suicida par pendaison. Cette mort eut un grand retentissement; le Parlement s'en émut, et une enquête fut faite dont les résultats furent remis au ministre de l'Intérieur. Il appert de ce rapport que les quelque 700 élèves de ce collège sont placés sous la surveillance de moniteurs de quatorze à quinze ans, choisis parmi les mieux cotés, et que l'âge, la taille et les qualités rendent aptes à ces fonctions. Le règlement leur interdit de frapper, mais la commission les excuse, l'habitude ayant sanctionné ces pratiques. Il est de tradition d'après le dit rapport que dans toutes les écoles anglaises, les plus grands et les plus forts exercent une véritable tyrannie à l'égard des plus jeunes, mais que cet abus a beaucoup diminué et se trouve réduit à son strict minimum. A Christ-Hospital, comme à Eton et à Winchester, le châtement le plus grave, après l'expulsion est le fouet. On l'applique au moyen d'une verge de bouleau; le nombre des coups varie de six à huit, suivant la gravité de la faute. La commission donne son approbation à cette pratique qu'elle ne trouve pas trop sévère, dans les autres grandes écoles d'Angleterre l'emploi est courant de verges plus formidables que celles du Christ-Hospital. Les maîtres sont en outre autorisés à se servir de la « Cane » (baguette de bambou, pour les méfaits légers) et à frapper, en pareil cas, sur la main, sur le dos de la main, ou sur l'extrémité des doigts. Le rapport constate que les maîtres frappent de la « cane » les élèves paresseux à peu près tous les jours non seulement sur la main, mais sur les bras, sur le dos et ailleurs, en cherchant à rendre leurs coups aussi douloureux que possible, et sans en faire la mention obligatoire dans le « livre noir ». Il en conclut que l'exercice des punitions corporelles doit être soumis à une surveillance plus exacte de la part du directeur. L'obligation d'inscrire chaque correction corporelle dans un registre spécial et de n'appliquer la peine qu'une fois la leçon finie a été prescrite par le « School Board » de Londres dans tous les établissements qu'il surveille. On voit par l'exemple ci-dessus la valeur pratique de cette mesure.

Aux Etats-Unis, la législation est la même qu'en Angleterre en ce qui concerne les punitions corporelles et les « School Boards » des divers Etats, tendent à en modérer l'application. Par actes établis en 1881, le bureau d'éducation de Boston attribue au directeur seul le droit d'infliger des punitions, et encore sous certain « modus vivendi ». La punition n'aura lieu que dans la classe suivante; il sera fait mention sur un registre de la faute commise, de la procédure suivie, de l'effet produit par la correction sur la conduite et sur le caractère de l'enfant. Dans d'autres endroits, l'autorité supérieure et les familles doivent être nanties de la chose la journée même. Dans les rapports officiels mensuels et trimestriels, le nombre de punitions corporelles infligées doit être mentionné. Certains états cependant avertissent les instituteurs que leur valeur professionnelle sera appréciée inversement au nombre de coups qu'ils distribuent, aussi peut-on douter sérieusement de l'exactitude de genre de comptabilité. A Boston, on admet les coups de rotin sur la main, à Rhodes-Island

et Cleveland, le fouet, et dans maints autres lieux, la baguette.

M. Winkersham, éminent pédagogue de Pensylvanie, s'exprime de la manière suivante sur la légitimité des châtements corporels dans les écoles de son pays: « Il n'est pas rare qu'un enfant soit fouetté pour avoir cassé un carreau, n'avoir pas su sa leçon, être arrivé en retard. Menaces, injures, corrections, punitions corporelles qui sont en même temps des offenses à la personne, comme de tirer les cheveux, de frapper sur la tête, de claquer les mains, tout cela s'emploie pour punir toute sorte de fautes, sans distinction du principe même de ces fautes. Un élève ne sait pas sa leçon: on lui donne de la règle sur les doigts. Un autre bavarde trop haut: il va se tenir debout sur un pied. Les maîtres fouettent, menacent, grondent au hasard; ils choisissent ce mode de punition sans autre règle que leur caprice ou leur tempérament. » (School Economy, p. 261.) Pour terminer cet exposé, dont les éléments principaux sont empruntés au « Rapport sur l'éducation à l'exposition universelle de Philadelphie », par M. Buisson, constatons que les châtements corporels ont été supprimés dans un certain nombre d'Etats, en 1867 dans le New-Jersey, en 1870 à Chicago, dans l'Etat de New-York. Mais dans ce dernier état, la discipline était devenue si impossible à maintenir que les maîtres, en 1879, demandaient le retour à la situation antérieure. Dans un certain nombre d'Etats où les punitions corporelles sont encore autorisées, nombreux sont les maîtres qui y ont renoncé.

H. W.

NB. Notre enquête s'arrête aux environs de 1900; les derniers documents à notre disposition étant de cette date.

Appel

en faveur de la réalisation de l'assurance-vieillesse et survivants sur le plan fédéral.

En 1918 on a promis au peuple suisse la réalisation de l'assurance-vieillesse et survivants. Cette promesse n'a pas encore été tenue.

Lorsque cette guerre prendra fin, cette œuvre de solidarité fédérale destinée à remédier à la situation précaire des vieillards, des veuves et des orphelins doit être réalisée.

Une possibilité s'offre de le faire: *en maintenant le régime des caisses de compensation pour perte de salaire et de gain et en affectant les sommes importantes à disposition, de même que les versements réguliers à l'assurance-vieillesse et survivants.*

Les gouvernements de Genève et de Neuchâtel ont déjà soumis cette proposition au Conseil fédéral. Malheureusement, ce dernier l'a déclinée.

Pourtant, le peuple suisse veut l'assurance-vieillesse et survivants!

Il ne veut pas de l'assistance, qui ne donne aucun droit, mais l'assurance, seule possibilité de faire bénéficier chacun d'une protection efficace.

De nombreux partis et associations économiques de Genève viennent de lancer une **initiative populaire**

conforme à la proposition des gouvernements cantonaux de Genève et Neuchâtel. Des comités se sont constitués dans d'autres cantons romands. En Suisse alémanique, diverses associations économiques et partis ont formé

un comité d'action placé sous la présidence de M. le Conseiller national Ph. Schmid-Ruedin, Zurich, secrétaire général de la Société suisse des commerçants.

Le comité de la *Communauté d'action nationale pour la défense économique des salariés* a décidé de soutenir sans réserve et énergiquement cette initiative.

Il invite donc les associations affiliées à la C. A. N. à engager sans tarder leurs sections locales et leurs membres à *participer immédiatement à cette action*.

Sans perdre de temps organisez partout la cueillette des signatures !

Ne vous limitez pas à votre domaine d'organisation; demandez l'appui de tous les citoyens ayant le droit de vote, quels que soient le milieu auquel ils appartiennent et leur profession.

Notre action doit être une manifestation énergique de la volonté du peuple suisse de mettre fin à la situation précaire des vieillards, des veuves et des orphelins!

Rassemblez les bonnes volontés en vue de cette grande œuvre de solidarité fédérale.

Comité de la C. A. N.:

Conseiller national Ph. Schmid-Ruedin, secrétaire général de la Société suisse des commerçants, Zurich, président.

J. Haas-Schneider, secrétaire central de l'Association suisse des ouvriers et employés protestants, Zurich-Seebach.

D^r H. Gilomen, membre du Comité central de l'Association suisse des Instituteurs, Berne.

J. Kaufmann, président de l'Association centrale du personnel de l'Etat et des communes de la Suisse, Lucerne.

B. Marty, secrétaire central de l'Association suisse des contre-maîtres, Zurich.

J. Bottini, secrétaire de la Société suisse des commerçants, section de Zurich, Zurich.

Divers.

Pro Infirmis. Une pochette renfermant six belles cartes postales, reproductions de tableaux de peintres de chez nous, a été glissée récemment dans votre boîte aux lettres par les soins de la poste. Pro Infirmis, association suisse en faveur des infirmes et des anormaux, enfants et adultes, se permet d'exprimer l'espoir que vous avez réservé un bon accueil à cet envoi et versé à la fondation un minimum de fr. 1. 50, comme contre-valeur des cartes.

Faciliter à un estropié l'achat d'une prothèse qui lui rendra l'indépendance, *donner* à un enfant arriéré ou difficile une instruction spécialisée qui en fera un homme utile, *permettre* à un dur d'oreille de suivre un cours de lecture labiale ou de se procurer un appareil acoustique qui lui rendra le contact avec son prochain, *conseiller* et *soutenir* tant d'infirmes qui ne savent où s'adresser pour trouver de l'aide, *lutter* contre les causes d'anomalies, *voilà* ce que votre don, si modeste soit-il, aidera à réaliser.

Société pédagogique jurassienne. Les états nominatifs des sections ne sont pas encore parvenus au comité de la Société pédagogique jurassienne. Les membres de la société sont priés de patienter pour la réception des cartes de légitimation de la Romande jusqu'à réception desdits états nominatifs.
Le comité.

La Radio à l'école. *Feuillets de documentation*, publiés par la Commission régionale des émissions scolaires de la Suisse romande. 3^e série: avril-juin 1942.

Mercredi 15 avril, à 10 h. 10: *Jean-Daniel Colladon*. Causerie par M. Denis Monnier (2 feuillets).

Mercredi 22 avril, à 10 h. 10 (émission pour les petits): *Un conte (Aide-toi...)*. Jeu radiophonique par M. Mayor-de-Rahm (1 feuillet).

Mercredi 29 avril, à 10 h. 10: *Une demi-heure avec Jaques Dalcroze et ses chansons*. Interview par Madame Grange, directrice d'écoles, avec le concours de Madame Ellen Benoit, cantatrice (1 feuillet).

Mercredi 6 mai, à 10 h. 10: *Les plantes qui guérissent et les plantes qui tuent*. Texte de M. le chanoine I. Mariétan; adaptation radiophonique de M. R. Lemois (2 feuillets).

Mercredi 13 mai, à 10 h. 10: *Une journée aux temps préhistoriques*. Causerie par M. Jean Faes, professeur au Collège de Genève (3 feuillets).

Lundi 18 mai, à 10 h. 10: *Pour la journée de la Bonne-Volonté*. Jeu radiophonique par Madame Mertens et M. Mathil (1 feuillet).

Mercredi 20 mai, à 10 h. 10: *Une demi-heure d'analyse... musicale*. Causerie-audition par M. Jacques Burdet, professeur au Collège scientifique de Lausanne, avec la collaboration de Mademoiselle Marie-Louise Rochat, cantatrice, de quelques instrumentistes et d'un groupe d'élèves du collège scientifique cantonal (1 feuillet).

Mercredi 27 mai, à 10 h. 10: « *Comment Stanley a retrouvé Livingstone* ». Causerie par M. Henri Baumard (2 feuillets).

Mercredi 3 juin, à 10 h. 10: « *Le théâtre de Mézières* ». Présentation radiophonique par M. F.-L. Blanc (2 feuillets).

Les résultats d'un concours scolaire: *Le français de quelques écrivains*, par M. Camille Dudan, directeur du collège classique cantonal, à Lausanne (1 feuillet).

Les « Feuillets de documentation » sont en vente dans tous les dépôts de journaux de Suisse romande au prix de 30 ct. la série trimestrielle. Les enfants peuvent aussi les obtenir directement à l'adresse « La Radio à l'Ecole », à Genève, 66, boulevard Carl Vogt ou à Lausanne, Maison de la Radio, La Sallaz.

Nous rappelons que les remarques, les suggestions et les vœux de MM. les instituteurs ainsi que leurs impressions d'écoute doivent être envoyés en utilisant le questionnaire établi à cet effet et joint aux Feuillets.

La commission régionale romande a établi un nouveau questionnaire permettant de procéder à un contrôle à la fois statistique et critique de l'écoute des émissions. Les maîtres et les maîtresses qui n'en auraient pas un nombre suffisant peuvent s'en procurer par simple demande adressée au studio le plus proche.

Les questionnaires, une fois remplis, doivent être envoyés, pour le *Jura bernois* à M. Baumgartner, inspecteur scolaire, rue du Milieu, 45, Bienne. Le corps enseignant est instamment prié de renvoyer *régulièrement* ces questionnaires qui constituent un précieux moyen d'investigation et de contrôle pour les commissions radio-scolaires.

Bibliographie.

Marcel Joray, *Le doryphore*, rongeur de la pomme de terre. Une brochure de 20 pages, avec une planche en couleurs et des dessins de Paul-A. Robert, et 9 photographies. 1942. En vente chez l'auteur, La Neuveville. Fr. 1. 50.

Nous ne saurions mieux présenter cette brochure à nos lecteurs, qu'en reproduisant ici sa préface, écrite par le professeur Jean-G. Baer.

« Voici une publication qui vient à son heure, à un moment où le ravitaillement de notre pays en pommes de terre est devenu un problème de solidarité nationale que toute personne possédant un peu de terrain est appelée à résoudre.

Les ravages occasionnés par le doryphore sont en partie connus du grand public; des mesures pour lutter contre le fléau ont été prises par les autorités compétentes qui les ont rendues obligatoires. Cependant, la situation de notre pays nous oblige ou bien d'importer la plupart des ingrédients qui entrent dans la fabrication des insecticides efficaces, ou bien,

d'en priver notre industrie qui en a un besoin urgent. Il s'en suit que la guerre chimique ne pourra plus être menée avec toute l'intensité qu'exige la défense de nos cultures de pommes de terre. Le ramassage des insectes parfaits et des larves pratiqué par les enfants des écoles s'est avéré comme étant un moyen de lutte très important et c'est ici surtout que le présent ouvrage vient combler de façon particulièrement heureuse, une lacune. L'auteur a su allier ses recherches personnelles et son expérience aux observations faites ailleurs et il en est résulté ce petit guide à l'usage de chacun, et surtout des maîtres des écoles qui y puiseront non seulement la matière

à un enseignement des plus utiles, mais aussi tous les renseignements nécessaires à donner aux enfants.

Nous souhaitons de voir cet ouvrage largement répandu dans nos écoles, auprès des associations agricoles et des autorités de nos communes. Chacun y trouvera, sans difficulté, le moyen d'organiser la lutte contre l'envahisseur; il comprendra pourquoi cette lutte doit être entreprise à des époques déterminées en rapport avec le cycle vital de l'insecte. Celui qui veut vaincre un ennemi doit d'abord l'étudier pour le connaître et l'excellent guide de M. Marcel Joray lui en fournira le moyen.»

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

☛ Wegen Umbauten im Haus bleibt das Sekretariat bis spätestens den 18. April geschlossen. Die Mitglieder sind gebeten, bis dahin sich wenn möglich schriftlich mit dem Sekretariat zu verständigen.

Adresse und Telephonnummer des Sekretärs: Muri bei Bern, Villettengässchen 41, 4.22.43 (Gruppe 031).

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1942/43) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 15. April 1942 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

☛ A la suite de changements de construction dans la maison Bahnhofplatz 1, le secrétariat de la Société des Instituteurs bernois reste fermé jusqu'au 18 avril au plus tard. Les membres sont priés de s'entendre avec le secrétariat, si possible par écrit, jusqu'à cette date.

Adresse et numéro de téléphone du secrétaire central: Muri près Berne, Villettengässchen 41, 4.22.43 (groupe 031).

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1942/43) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année . . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 15 avril 1942.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour «L'Ecole Bernoise».

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule Localité	Primarschule Ecoles primaires	Name des Lehrers oder der Lehrerin Nom du maître ou de la maîtresse	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Gimmelwald (Lauterbr.)	Gesamtschule	Zwahlen, Hans, zuletzt provis. an der gl. Schule	definitiv seit 1.11.41
Unterbach (Gde. Meiringen)	Oberklasse	Campiche, Robert Oskar, zuletzt provis. an der gl. Klasse . . .	definitiv v. 1. 5. 42
Kramershaus (Trachselw.)	Klasse III	Widmer-Mühlemann, Lydia, pat. 1929	definitiv provis.
Bumbach (Schangnau) . . .	Klasse I	Schaffer, Werner, pat. 1939	»
»	Klasse II	Graf, Agathe, pat. 1935	»
Ostermundigen	Spezialklasse	Zürcher Paula, zuletzt provis an der gl. Klasse	definitiv
Utzigen	Klasse III	Stettler, Lina, pat. 1941	»
Ipsach	Klasse II	Trafelet, Margareta, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Heimberg	Klasse IV	Reust, Jakob Walter, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
		Mittelschulen — Ecoles moyennes	
Biel, Mädchen-Sek.-Schule		Mumprecht, Elsa, zuletzt provis. an der gl. Schule	definitiv

Sigriswil

ob dem Thunersee

Erholungsheim Pension Ruch

der ideale Ferienort zum Ausruhen und Sammeln neuer Kräfte
Tadellose Verpflegung. Behaglichkeit. Grosser Garten. Prospekte
und ausführliche Offerte schickt Ihnen gerne

62

J. Ruch-Grosshans, Telephon 73032

Gerahmte **Reproduktionen** 79
alter und neuer Meister. Kunstkarten

Kunsthandlung F. Christen

Telephon 28385 — Amthausgasse 7, Bern

Institut Humboldtium Bern

66

Schlosslistrasse 23

Die Ausbildung an unserer Elementar- und Sekundarschule erleichtert die Berufswahl. Individueller Unterricht in kleinen Klassen.

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

48

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
Gefl. Preisliste verlangen!

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel. Vorbereitung auf Post, Bahn, Zoll, Tel. Laborantin- und Hausbeamtinnen-Schulen beginnen

am **23. April**
Diplomabschluss
Erfolgreiche
Stellenvermittlung

**Handels- und
Verkehrsschule AG.**

BERN

4 Wallgasse 4

Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte



Heron

Schultinte

blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr, Bahn, Post, Zoll, Telegraph und Telephon, Laborantinnen- und Hausbeamtinnen-schulen, Spezialklasse für Arztgehilfinnen. Eidg. Meisterprüfung. Deutsch- u. Französischkurse. Kombinierte, Spezial- und Privatkurse

Neue Kurse: **28. April**

Referenzen, Stellenvermittlung
Uebungsbureau, Praktikum,
Diplom-Abschluss. Beratung.
Bitte Gratisprospekt verlangen

Neue Handelsschule

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 16 50
Karl-Schenk-Haus

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

102

Baumwachs

Bärtschi

50 Jahre unerreicht.
Ueberall erhältlich.

74

Klaviere

gute Gelegenheiten auch gegen Teilzahlungen, preiswert zu verkaufen.

E. Zumbrennen,

Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

82

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gut Handwerks-Arbeit**. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen

BEI BERN
TEL. 7 15 83



Frisch gewagt ist halb gewonnen!!!

Versuchen auch Sie Ihr «Seva-Glück» ebenso frisch und munter, wie diese beiden Meitschi ihrem Übermut Luft machen!

Bedenken Sie doch, wie glänzend es sich rentieren könnte: Sage und schreibe **22 369** Treffer im Werte von nichtweniger als **Fr. 530 000.-**. Und dann erst die Haupttreffer: **Fr. 50 000.-, 20 000.-, 2 x 10 000.-, 5 x 5000, etc., etc.**

Ein Tip: nehmen Sie mit einigen Freunden schnell noch eine 10-Los-Serie, sie enthält nämlich minde-

stens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

Jetzt heisst's aber sofort handeln, denn die Ziehung ist schon in **14 Tagen**.

1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10 026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

Seva-Ziehung schon in *14 Tagen*
am 25. April